

**DIE
GESTALT
DES
GEO
GRAPHI
SCHEN
RAUMS**

NACH EINEM GESPRÄCH ZWISCHEN RITA SCHNEIDER-SLIWA,
 CLAUDIA ERISMANN, LINDA BRIEM UND
 VERA BÜHLMANN IM WINTER 2006 IN BASEL.

DESIGN IST IN UNSEREM ALLTAG ALS

RITA SCHNEIDER-SLIWA

Vielleicht vorweg einige persönliche Eindrücke zum Einstieg: Als ich nach Basel kam, fiel mir auf, dass man sich in der Innenstadt ausserhalb bewirtschafteter Gehsteige nirgends hinsetzen kann. Dies ist nicht besonders kinderfreundlich, sprich familiengerecht. In einer aktuellen Studie hat sich dieser Eindruck bestätigt. In unserem Forschungsprojekt *Das Image von Basel – Steuerungsinstrument für die Stadtentwicklung!*¹ haben wir Grundlageninformationen erhoben, die zur zukünftigen Imagebildung der Stadt beitragen können. Denn es ist ja offenkundig: Das Image einer Stadt wirkt als Instrument, die Ansiedlung von Unternehmen oder wissenschaftlichen Einrichtungen, qualifizierter Arbeitskräfte, kaufkräftiger Konsumenten und dergleichen zu begünstigen. ¶ Im Rahmen der Globalisierung der Wirtschaft und der Veränderung politischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen werden in den Städten neue strukturelle Muster und Prozesse ausgelöst, die, insbesondere vor dem Hintergrund eines verschärften Wettbewerbsdrucks, neue Strategien und Handlungskonzepte erfordern. Damit das spezifische Produkt „Stadt“ auf dem „Markt“ bestehen kann, bedarf es einer Stadtentwicklungsplanung, die dessen Attraktivität als Wohn- und Lebensraum, als Fremdenverkehrsort und als Betriebsstandort fördert. ¶ Diese vorhin genannte Studie nun hat beispielsweise deutlich gezeigt, dass innerhalb der Wohnbevölkerung die Ausprägung von Umweltqualität, die Kinderfreundlichkeit, das Wohnungsangebot, das Angebot an Grünflächen und Parks sowie die Verkehrssituation in Basel als Negativfaktoren betrachtet werden. Das kann zu einem wahrnehmbaren Wirtschaftsfaktor werden, denn Menschen ziehen ja auch um deswegen. Tatsächlich verlor Basel in den letzten 35 Jahren 53'000 Menschen. Design hat daher einen wichtigen Stellenwert hinsichtlich Zukunftsplanung von Raum, Stadtraum, Wohnraum. ¶ Für die Bewohner sollte öffentlicher Raum barrierefrei sein. Dies ist heute noch bei weitem nicht so. Wir haben in der Regel Schwierigkeiten, die Barrieren beispielsweise für behinderte Menschen adäquat zu erkennen. Rollstühle wie auch Kinderwagen zum Beispiel, erfordern eine spezielle Aufmerksamkeit, Pflastersteine etwa können ein Problem sein. Das ist nicht unbedeutend, es handelt sich dabei um ein allgemeines, gesellschaftliches Problem. ¶ Bodenpflasterungen gehören seit der Antike

¹ Andrea Kampschulte, Rita Schneider-Sliwa. *Das Image von Basel*. Basler Feldbuch Nr. 16. Wepf-Verlag, Basel 1999 (in Kooperation mit Basel-Tourismus).

zum Bild der Städte. Seit den 1970er Jahren wird in vielen Städten die Bodenpflasterung zur Aufwertung des Stadtbildes eingesetzt. Die zunehmende Überalterung der Bevölkerung und die noch nicht überall selbstverständliche Integration von behinderten und mobilitätseingeschränkten Personen verlangen über die historisch-ästhetischen Aspekte hinaus jedoch besondere Massnahmen bei der Gestaltung des Bodenbelages. Chur wäre in dieser Hinsicht ein Beispiel für bewusstes Design. Die Altstadt ist zwar gepflastert, aber für Rollstuhlfahrer wurden die Pflastersteine abgeschliffen und für Blinde wurden sie speziell graviert. Basel ist hier noch nicht soweit. Die abgeflachten Trottoirs sind beispielsweise ein praktisch unüberwindbares Hindernis für einen Blinden bzw. für den Blindenhund, denn er kann nicht mehr ausmachen, wo die Strasse beginnt und das Trottoir endet.

**HUMAN-
GEO
GRAPHEN
SEHR
WICHTIG**

**ABSTRAK
TIONS
SCHRITTE
FÜR DIE**

Kultur bedeutet weitgehend, Umwelten nutzbar zu machen, die an sich eigentlich nicht nutzbar wären. Die Felsenstädte in Masada, Israel, sind ein schönes Beispiel dafür. Sie bedeuten eine frühe Emanzipation von den widrigen Lebensumständen. Bis in die Ur- und Frühgeschichte kann man zurückverfolgen, wie Städte in die spezifischen Topographien integriert wurden, um deren Schutzpotenzial zu nützen. Das hat die Menschheit immer und überall beschäftigt. ¶ Ein weiteres Beispiel sind die Felsendörfer in Südfrankreich, die kreisrund gebaut sind. Es sind richtige Felsenburgen. Man hat sich durch konzeptuelles Design Prozesse erdacht, wie man die Umwelt bewältigen kann, wie man sich sein Leben einrichten kann, so dass auch für zukünftige Generationen gesorgt sein wird. ¶ Die Überlegung, dass sich solche Bauweisen lohnen könnten, obwohl sie gemessen an primitiveren Hütten sehr aufwendig sind, bedingt einen riesigen mentalen Abstraktionsschritt für die Vorstellungskraft. Das ist sehr eindrücklich, der Glaube daran, dass sich ein Investment, welches sich vielleicht sogar auf einen Generationenhorizont bezieht, lohnen könnte. Die Menschen haben immer schon Zukunftswelten erdacht und entworfen. ¶ Das sind für mich Fragen des Design. Es sind zugleich grundlegende Fragen, die existenzsichernd sind. Und deren Bedeutung ist kulturübergreifend, egal ob bei islamischen Dörfern in Nordafrika oder christlichen Kulturen im südfranzösischen Raum, man hat ähnlich gedacht. Vielleicht weil der Mittelmeerraum topographisch und klimatechnisch an vielen Orten sehr ähnlich ist. Man hat ähnliche Ideen gehabt, das Denken hat sich am Austausch zwischen den Kulturen ausgerichtet. In diesem Sinne findet man „Interdisziplinarität“, „Transdisziplinarität“ schon sehr früh.

**VORSTEL
LUNGS
KRAFT**

KONZEPT UND DESIGN

zept. Es bezeichnet vorerst eine Gedankenwelt: Wie denkt man „Gesellschaft“? Wie denkt man die Versorgung von Menschen? Wie denkt man Funktionen, Strukturen der Multifunktionalität, der Mischfunktionalität, der Entfunktionalisierung oder im Gegenteil, der funktionellen Vielfalt? Das sind sehr grundlegende Überlegungen. ¶ Das Manifest des weltweiten

Architektenverbands in Athen 1933, die sogenannte Charta von Athen, als Antwort sozusagen auf die chaotische Industriestadt, hatte geordnete Räume vorgesehen. Es wurden suburbane Räume geschaffen nur für das Wohnen, nur als Grünflächen usw. Das hat uns auch Probleme beschert, 70 Jahre später. Es wurde damit eine Zersiedlung in Gang gesetzt, mit Verkehrsbelastung und Umweltbelastung als Folgen. Es war damit beispielsweise nicht vorgesehen, dass Wohnen und Arbeiten am gleichen Ort stattfinden könnten. Aus heutiger Perspektive machten diese Entwicklungen das Leben auch etwas mühsamer, es förderte Suburbanisierung, Zersiedelung der Landschaft, hohe Verkehrsbelastungen durch Pendler. Man kommt heute wieder vermehrt dazu, dass Vielfalt wiederum in der Urbanität geschaffen werden müsste. Heutige Tendenzen wollen also keine funktional entflochtenen Räume mehr.

DESIGN KONZEPTE

Multifunktionalitätskonzepte sind allerdings auch nicht unproblematisch. Beispielsweise John Portmans Shopping-Malls und Hotel-Kongress-Zentren aus den 1960er und 1970er Jahren, die alle möglichen Funktionen integriert haben, Kinderbetreuung, Schwimmbad, Wellness-Center usw., das war an sich schon bestechend. Nur scheint eine solcherlei durchkomponierte Funktionalität auch immer sehr schnell anonym zu werden – es bleibt kaum Gestaltungs- und Differenzierungsraum. ¶ Ich glaube das Problematische liegt daran, dass der Wandel nicht in Designkonzepte hineingedacht wird. Veränderungen finden andauernd statt, auf ganz vielen Ebenen. Das kann ein gesellschaftlicher Wandel sein, das kann ein Präferenzenwandel sein, oder Pluralismus im Lebensstil. Gesellschaftlicher Wertewandel will sich in irgendeiner Form ausdrücken können. So fallen ganze Bereiche aus solchen *integralen* Planungen heraus, weil sich Parallelwelten entwickeln und die Gesellschaft dem nicht entgegenwirkt. Es gälte heute, ein Verständnis von Design zu entwerfen, das prozessual angesetzt ist, das mit unterschiedlichen Zeitebenen und Zeithorizonten umgehen kann und integrativ ansetzt, und das die unterschiedlichen Lebensentwürfe, Lebenslagen und -konzepte der unterschiedlichsten Lebensgruppen – nicht nur der „Lebensstilgruppen“ – berücksichtigt.

DIE AUF WANDEL BEZOGEN SIND